

# Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof=Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 95. Freitag, den 26. November 1847.

## Der Wortbruch.

Erzählung.

(Fortsetzung.)

Als am Abend die Familie im Wohnzimmer sich versammelte, um gemeinschaftlich das Mahl einzunehmen, führte Herr Silbermann einen jungen, wohlgekleideten Mann aus dem anstoßenden Comptoir herein, in welchem die drei Schwestern sogleich den jungen Reiter von heute Nachmittag erkannten.

„Hier stelle ich euch Herrn Richard Bertram vor, den Sohn meines alten Handelsfreundes," ließ sich Herr Silbermann vernehmen; „er wird einige Zeit als Volontär auf meinem Comptoir arbeiten und unser Hausgenosse sein."

Auguste fühlte die Wonne eines Himmels in ihrer Brust; es war die glücklichste Stunde ihres Lebens.

---

Bis zur Ankunft des jungen Bertram in Silbermanns Hause hatte sich die Familie eines ungetrübten häuslichen Glückes erfreut; bald sollte alles anders werden. Richard war von Natur kein böser Mensch, und im Umgange zeigte er sich gebildet und liebenswürdig; aber sein Charakter hatte keine Festigkeit. Mit Enthusiasmus konnte er einen Entschluß fassen und ihn mit unermüdlicher Beharrlichkeit verfolgen, so lange sich ihm Hindernisse in den Weg stellten, die sein lebhaftes Temperament aufreizten und seinen Muth stählten; waren aber die größten Schwierigkeiten überwunden und er seinem Ziel nahe, so legte sich allmählig der Ungestüm und die lebhafte Gluth kühlte sich ab. Mit der größten Gleichgültigkeit gab er nicht selten ein Vorhaben wieder auf, für welches er noch kurz zuvor Gut und Blut gewagt hätte.

Außer diesem Wankelmuth und einer unbegränzten Eitelkeit, in welcher er sich stets als den Brenn= und Mittelpunkt seiner Umgebung betrachtete, konnte dem jungen Manne sonst kein erwähnenswerther Fehler zur Last gelegt werden; seine Vorzüge schienen seine Mängel genugsam zu bedecken, überdies war er der einzige Sohn enorm reicher Eltern, welche nichts versäumt hatten, seine geistigen und körperlichen Vorzüge zu entwickeln. Es war daher kein Wunder, daß der junge Bertram ein Gegenstand der Sehnsucht der schönsten Jungfrauen wurde Richard hatte auch kein unempfindliches Herz; da ihm aber der Sieg zu leicht gemacht wurde, so entschlüpfte der glatte Goldfisch immer in dem Augenblick, wo man ihn gefangen wähnte. So hatte Richard Bertram sein vier und zwanzigstes Jahr erreicht, ohne ernstlich an eine Verbindung gedacht zu haben.

Da erschien Auguste in der Residenz. Auf einem Ball sah sie Richard zum erstenmal, grade in dem höchsten Glanz ihrer Anmuth und Schönheit. Richard glaubte, es sei genug, sich dieser Sonne zu zeigen, um sie in seinen Planeten zu verwandeln; aber Auguste schien ihn gar nicht zu bemerken. Der junge Mensch ward zornig und schwur sie zu demüthigen. Mit einer liebenswürdigen Dreistigkeit, welche ihn bei andern jungen Damen gewöhnlich unwiderstehlich machte, drängte er sich näher zu ihr heran; aber die Jungfrau, stolz wie er, hielt ihn in den gehörigen Schranken und behandelte ihn nicht freundlicher als alle übrigen Männer, welche ihr huldigten. Richard, durch die unerwartete Sprödigkeit des Mädchens zu einer bisher ihm unbekannten Leidenschaft entflammt, fand endlich Gelegenheit, ihr seine Liebe zu gestehen.

Auguste, nicht blind gegen die Vorzüge des reichen, jungen, schönen Mannes, und durch seine Eroberung geschmeichelt, ließ ihn nicht ohne Hoffnung. In dem Hause ihres Onkels, unter den Augen ihrer Tante sprach sie ihn nun öfter, und in kurzer Zeit hatte sich bereits ein inniges Verhältniß zwischen Beiden entsponnen. Doch Auguste von ihren Eltern trefflich erzogen, erkannte recht gut, daß es sich hier um die Ruhe ihres künftigen Lebens handle, und ließ sich weder durch ihr Gefühl, noch

durch den Ungestüm des Geliebten verleiten, die Schranken des Anstandes und der Schicklichkeit nur im Geringsten zu überschreiten.

„Wenn Sie mich aufrichtig lieben, wie Sie mir betheuern," sagte sie ihm beim Abschied, als sie nach Trichterthal zu ihren Eltern zurückkehrte, „so werden Sie mich bald als Ihre Gattin heimführen, und ich gestehe es, daß ich Ihnen unter allen Männern am liebsten angehöre! beabsichtigen Sie aber nur einen Roman mit mir zu spielen, so wäre es thöricht von mir, Ihnen hierin entgegen zu kommen, da ich mit den heiligsten Gefühlen kein Spiel treiben möchte. Ich erwarte daher keine Briefe von Ihnen; ich würde sie nicht beantworten; eben so wenig werde ich mich dazu verstehen, Sie im Geheimen zu sprechen; aber ich erwarte, daß Sie kommen, und offen mit meinen Eltern sprechen."

Richards Liebe war wirklich aufrichtig. Das stolze Mädchen hatte sein bisher flatterhaftes wankelmüthiges Herz zu fesseln gewußt; von nun an glaubte er ohne sie kein Glück, keine Ruhe mehr finden zu können. Er entdeckte sich seinen Eltern und bat um Rath und Unterstützung. Sein Vater vernahm nicht ungern den Entschluß seines Sohnes, denn der alte Silbermann war reich und die Familie stand im besten Rufe; aber er wollte zuvor die Neigung des jungen Mannes prüfen, und legte ihm geflissentlich Hindernisse in den Weg. Da Richard indessen auf seinem Vorhaben beharrte, so setzte sich der alte Bertram mit Augustens Vater, mit dem er ohnehin seit langer Zeit in Handelsverbindungen stand, in's Benehmen, und beide Väter waren bald einig. Richard reis'te nach Trichterthal ab, wo wir ihn bereits seinen Einzug haben halten sehen; vierzehn Tage darauf war er Augustens Verlobter.

Aber jetzt erst kam der eigentliche Prüfstein seiner Liebe. Auguste war nun seine Braut. In wenigen Wochen sollte er sie zum Altare führen; Niemand konnte sie ihm mehr rauben. Die Jungfrau, welche nun nicht mehr den Geliebten zu verlieren fürchtete, überließ sich jetzt ohne Zwang ihrer Zärtlichkeit für ihn, jeden Wunsch, den sie in seinen Augen las, erfüllend, und jedes seiner Worte wie ein Orakel verehrend. Aber diese rührende zärtliche Hingebung, welche jeden Andern noch enger an sie gefesselt haben würde, ließ sie bald in Richards Augen in minder vortheilhaftem Licht erscheinen; er glaubte Fehler und Mängel bei ihr zu entdecken, welche ihm im ersten Rausch der Leidenschaft entgangen seien; bald war er mit sich einig, daß er sich in Augusten getäuscht habe, und sie seiner gar nicht würdig sei. Die Folge davon war, daß alsbald ein gespanntes Verhältniß zwischen dem Brautpaar eintrat, diesem folgte öfterer Zwist, und endlich von Richards Seite gänzlicher Kaltsinn. —

Den eigentlichen Grund dieser schnellen und plötzlichen Veränderung mochte sich Richard Anfangs selbst nicht eingestehen, und vergebens suchte er die Stimme seines Gewissens zu beschwichtigen, welche ihm das Unwürdige seines Benehmens vorhielt. Der unglücklichen Auguste war in der eigenen Schwester eine Nebenbuhlerin entstanden, ohne daß diese selbst die geringste Ahnung davon gehabt hatte. Die liebenswürdige Emilie, welche in Richard bereits ihren zukünftigen Schwager sah, benahm sich gegen ihn in der nämlichen traulichen Weise, wie die ganze übrige Familie; unbefangen scherzte sie mit ihm, und ließ ihren neckischen Muthwillen an ihm aus, wenn sie in dem engen häuslichen Familienkreis sich trafen, und hatte auf diese Weise willenlos und unbewußt einen Funken in das wankelmüthige Herz des jungen Mannes geworfen, welcher schnell zur leidenschaftlichen Flamme ward, und ihm Auguste mehr und mehr entfremdete. Die Nachlässigkeit, mit welcher er seine Braut zu behandeln anfing, fielen der bisher unbefangenen und unbekümmerten Emilie auf; mit Schrecken aber gewahrte sie in sich selbst die Veranlassung dieser Veränderung. Sie beschloß, sich gänzlich von Richard entfernt zu halten und nöthigen Falls das Haus ihrer Eltern zu verlassen, bis derselbe sich mit ihrer Schwester ausgesöhnt und sie seine Gattin sei. Aber kaum hatte Richard ihren Plan durchschaut, als er sich ihr zu Füßen stürzte, ihre Hand mit heißen Thränen benetzte, und sie beschwor, ihn nicht zu verlassen, da er ohne ihre Nähe nicht leben könne. Da trat unvermuthet aus einem Nebengemach Auguste herein, todtenbleich und am ganzen Körper bebend; kein strafender Blick, kein Vorwurf traf den Verräther; sie nahm nur die Hand ihrer Schwester und führte sie in ein anderes Zimmer. Sie hatte von dem Augenblick an, als sie die Veränderung Richard's bemerkte, ihr Unglück geahnt; mit dem eifersüchtigen Auge der Liebe hatte sie ihn beobachtet, und bald ihren Argwohn bestätigt gefunden; diese Scene, deren zufälliger Zeuge sie geworden war, benahm ihr jeden Zweifel.

(Fortsetzung folgt.)

## Schau, trau, wem!

In einem Conditorladen der Spandauer Straße in Berlin kam täglich ein Mann von etwa 40 Jahren, elegant in seiner Kleidung und seinem Wesen, mit mehren Orden an seiner Brust, und zeichnete das junge hübsche Mädchen, das als sogenannte Ladenmamsell hinter dem Buffet stand, durch besondere Aufmerksamkeiten aus. Er zahlte, wenn er auch nur wenige Groschen verzehrt hatte, stets mit einem Doppellouisd'or und ließ sich den Rest nicht herausgeben. Außerdem brachte er dem Mädchen reiche Geschenke an Kleidungsstoffen und Juwelen. Dieses erfuhr bald, daß ihr verschwendender Verehrer pensionirter Geheimer Ober-Finanz-Rath sei. Nach einiger Zeit hielt dieser völlig um die Hand des Mädchens an, ging zu ihren Eltern, der Vater ist Lederlackirer, forderte auch deren Einwilligung und als diese erfolgt war, überreichte er den Ueberglücklichen einen Beutel mit 400 Friedrichsd'or, um damit die Ausstattung ihrer Tochter zu beschaffen. Die wackeren Bürgersleute weigerten sich erst, diese Summe anzunehmen, weil sie von ihren Mitteln ihr Kind ausstatten wollten, mußten aber den dringenden Bit-

ten ihres Schwiegersohnes nachgeben. Der Brautstand der Lederlackirerstochter, die natürlich aus dem Kuchenladen in das elterliche Haus zurückgekehrt war, verfloß in Wonne und Seligkeit. Da wird eines Tages der Bursche des Lackirers nach der Eilner'schen Zuckersiederei geschickt, um Zuckerabfälle zu holen. Ganz bestürzt kommt der Junge nach Hause, ist Anfangs kaum der Sprache mächtig und stottert endlich auf dringendes Fragen die Worte heraus: Ach Herr Je, den Herrn Geheimen Ober-Finanz-Rath, den Bräutigam vom Frölen, habe ich in der Zuckersiederei in bloßen Hemdeärmeln Zucker stoßen gesehen! — Ein paar derbe Maulschellen von den gewichtigen Händen des Meisters waren der erste Botenlohn des Burschen, denen ein paar nicht underbe Püffe von den nicht ungewichtigen Händen der Frau Meisterin nachfolgten. Trotzdem behauptete der Geschlagene steif und fest, es sei so, wie er es gesagt. Da machte sich denn endlich der Meister selbst auf den Weg nach der bezeichneten Zuckersiederei, wo er seinen Herrn Schwiegersohn wirklich bei dem Geschäfte des Zuckerstoßens fand, was eben nicht in das Ressort eines Geheimen Ober-Finanz-Rath gehören soll. — Wie kommen Sie hierher? — fragte der Lackirer den Geheimen Ober-Finanzrath. — Wie kommen Sie dazu, mich darnach zu fragen? — entgegnete dieser. — Kennen Sie mich denn nicht? Ich bin ja Ihr Schwiegervater! — Sie sind wohl toll! Mein Schwiegervater ist schon über 20 Jahre todt. — Der Lackirer, fest überzeugt, daß hier kein Irrthum von seiner Seite im Spiele, machte bei der Polizei Anzeige. Da ergab sich denn, daß der Geh. Ober-Finanz-Rath und resp. Zukkerstampfer ein berüchtigter Dieb war, schon neunmal bestraft. Ein paar kürzlich vorgefallene Einbrüche, wobei bedeutende Geldsummen und viel Gold und Silber entwendet, waren durch ihn verübt und davon die Geschenke an seine Braut gemacht worden. Sein Weib und fünf Kinder, um die er sich fast gar nicht bekümmerte, leben in tiefster Noth und Verworfenheit, während er stets das gestohlene Gut an hübsche Mädchen vergeudete. Um der Polizei gegenüber, von der er fortwährend vigilirt wurde, einen Arbeitsausweis zu haben, war er als Zukkerstoßer in die Eilner'sche Fabrik gegangen.

---

# Feuilleton.

## Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

**Berlin.** Nach der neuesten Volkszählung übersteigt gegenwärtig die Zahl der weiblichen Einwohner Berlins die der männlichen etwa um 6000. — Vor einigen Tagen verschied hier plötzlich eine Frau in dem Alter von einigen funfzig Jahren aus Angst, weil man sie, als sie die Gräber ihrer Lieben am späten Nachmittag noch besuchte, auf dem Kirchhofe unvorsichtigerweise eingeschlossen hatte und ihr erst nach vielem Angstgeschrei die Thür des Gottesacker zum Herausgeben bei einbrechendem Abend geöffnet wurde. Bei ihrer Nachhausekunft legte sie sich ins Bett und starb bald darauf. — Vor Kurzem soll die Concession zum Königsstädtischen Theater, welche die Wittwe des Commissionsraths Cerf bis jetzt besaß, auf deren Schwiegersohn, den Dr. Freiberg (den Chef der hiesigen Omnibus-Gesellschaft) übertragen worden sein, was für das genannte Theater eine neue Aera sein dürfte. — Dem medizinischen Publikum kann die erfreuliche Nachricht mitgetheilt werden, daß das letzte große Werk unseres verewigten Dieffenbach: „Die operative Chirurgie" (Leipzig bei Brockhaus) durch den Tod des berühmten Verfassers keine Unterbrechung erleiden wird. Dieffenbach hatte schon bei seinen Lebzeiten — vielleicht in der Vorahnung seines plötzlichen Hinscheidens — seinen Neffen den Doktor Bühring in Wittstock zum Ordner seines litterarischen Nachlasses bestellt. Unter der Leitung dieses tüchtigen Arztes wird der Druck vorgedachten Werkes ohne Zweifel um so glücklichern Fortgang haben, als derselbe auch bereits in seinem praktischen Wirken auf achtungswerthe Weise in die Fußstapfen seines ausgezeichneten Onkels zu treten beginnt. — Von den vielen großartigen Herzenszügen des verstorbenen Professor Dieffenbach verdient wohl folgender angeführt zu werden. Vor seinem Tode kam kürzlich ein junger talentvoller flüchtiger Arzt aus Rußland hier an und machte unserm Dieffenbach seine Aufwartung, bei welcher Gelegenheit er ihn um ein Empfehlungsschreiben nach Amerika ersuchte, indem er sich dort ansiedeln wollte. Dieffenbach willfahrte sofort dessen Wunsch, und drückte ihm, da er im Laufe des Gesprächs vernommen, daß der junge Mann zu unbemittelt ist, um die Reisekosten dorthin zu bestreiten, eine Rolle Friedrichsd'or in die Hand. Geld hatte bei dem Dahingeschiedenen übrigens keinen Werth. — Als sich am Sonntag, Abends gegen 7 Uhr, ein Mann mit seiner vor Kurzem erst entbundenen Frau in seiner Wohnung allein befand, wurde so heftig gegen die sorgfältig verschlossenen und von ihnen verriegelten Thüren geschlagen, daß die Schlösser absprangen und erstere sich öffneten. In demselben Augenblick trat auch ein robuster Mensch ein, der den in der Stube anwesenden, aufs höchste erschrokkenen Mann mit den Worten antrat: was er denn noch auf mache, da es schon spät sei. Ihm gehöre ja die Wohnung, wozu er auch, wie zum ganzen Hause, die Schlüssel bei sich trage, indem ihn sein Herr, der Graf von A., hergeschickt habe, um das Haus in Besitz zu nehmen. Kaum hatte er die fabelhafte Erzählung gemacht, so griff er nach der Lampe, um sie auszulöschen, entfernte sich jedoch eiligst, ward aber auf dem Fuße verfolgt, festgenommen und demnächst dem Polizeicommissär zugeführt. Hier gab er sich für einen Arbeitsmann Z. aus, stellte sich aber so trunken, daß er von dem

so eben Geschehenen gar nichts wisse. Es liegt auf der Hand, daß er die Stube in die er eindrang, unbewacht glaubte und hier stehlen wollte. Die oben erwähnte Frau ist von dem Schreck gefährlich erkrankt. — In Folge des neuen Judengesetzes, welches den diesseitigen Israeliten die Freizügigkeit gestattet, hat sich von hier aus ein jüdischer Glaubensbekenner nach der Insel Rügen, und zwar nach Puttbus übergesiedelt. Er ist somit der erste jüdische Bewohner der Insel. Von Seiten der Puttbusser Commune wurde er mit Freuden (?) aufgenommen.

**Stettin.** In der Ziehung der letzten Klasse 96. Klassen-Lotterie hat die launenhafte Fortuna nach einem Zeitraume von 3 Jahren wieder einmal unsere Stadt beglückt und ihr den Gewinn des großen Looses von 150,000 Thalern gespendet. Die Glücklichen, welche an diesem Gewinne Theil haben, sind zwei hiesige Kaufleute, von denen jeder mit einem Viertel betheiligt ist; das dritte Viertel fiel einem Bürger in Neuwarp zu, und das letzte Viertel spielt ein hiesiger Böttcher mit sieben Theilnehmern (welche wiederum noch Mitspieler bis zu 5 Sgr. haben sollen), worunter die Schwiegermutter des Böttchers, ein Victualienhändler, ein Kutscher, mehre Arbeitsleute, ein Eisenbahn-Arbeiter und ein Hautboist, der noch öfters aus dieser Tonart spielen möchte.

**Krefeld.** Ein Lotterie-Hauptgewinn von 100,000 Thlr. ist bekanntlich unserer Stadt zugefallen. Wie es heißt, sind 2 Viertel des Looses, die vorher lange erfolglos von unbemittelten Leuten gespielt, aber von diesen, der Kostspieligkeit in der theuren Zeit halber, aufgegeben worden waren, im Besitz von 2 reichen Bauern in der Nähe der Stadt, welche hoffentlich jetzt die Kartoffelpreise herabsetzen werden. Die andern 2 Viertel sind von 2 Untereinnehmern außerhalb der Stadt an bis jetzt noch Unbekannte untergebracht.

**Köln.** Se. Majestät der König hat bei seiner letzten Anwesenheit in unserer Provinz mißfällig bemerkt, daß viele Gasthöfe und andere Verkaufsstätten, ausschließlich französische oder englische Bezeichnungen führen. Die Behörden sind angewiesen, dahin zu wirken, daß dieser dem deutschen Nationalgefühl widerstrebenden Sitte möglichst Einhalt geschehe. (Voss. Ztg.)

## Notizen.

Es ist gut, daß die französischen Minister schon lange Handschuhe anhaben, denn sie wollen in ein Wespennest greifen. Sie arbeiten an einem Gesetz, das den Luxus besteuern soll. Für einen weiblichen Dienstboten sollen jährlich 10 Frs. Steuer, für einen männlichen 50 Frs., für vier 1200 Frs Steuer gezahlt werden. Ein Luxuspferd zahlt 100 Frs., die Hundesteuer steigt von 2 bis zu 100 Frs. Auch für Billards, Dominos, kostbares Mobiliar und Wohnungen über 1000 Francs sollen besondere Steuern aufgelegt werden. Das Beste kommt nach. Das Geld, das dafür einkommt, soll zur Hebung der Landwirthschaft, Herabsetzung des Briefportos, besseren Ordnung des Hypothekenwesens und zu Erlaß der Salzsteuer verwendet werden.

Ein reicher Engländer, den der Spleen sehr heftig plagte, ging lange Zeit mit dem Plane um, sich auf eine originelle Art das Leben zu nehmen. Er kam nach Paris, wo er eine schöne Wohnung in der Straße Rivoli bezog. Hier miethete er dieser Tage einen Fiakre und ließ sich zu einem Gasthof der Porte-Maillat fahren, wo er ein vorzügliches Gabelfrühstück einnahm. Nachdem er die Rechnung bezahlt hatte, kaufte er noch außerdem von dem Gastwirth zwei Servietten, und befahl hierauf dem Kutscher, nach dem Seineufer zwischen Neuilly und Asnieres zu fahren. Hier ließ er den Wagen halten und zog die Vorhänge vor. Drei Stunden vergingen, der Kutscher saß ruhig, seine Pfeife schmauchend, auf dem Bock und berechnete im Geiste den schönen Gewinn, den ihm diese sonderbare Spazierfahrt eintragen würde Endlich waren fünf Stunden verstrichen. Dem Kutscher kam die Sache allmählig verdächtig vor und er beschloß nachzusehen, was sein geduldiger Passagier drinnen im Wagen thue. Als er jedoch den Schlag öffnete, sprang zu seinem Schrecken der Engländer völlig nackt aus der Kutsche, lief schnell dem Fluß zu und stürzte sich von dem ziemlich steilen Ufer ohne weiteres in's Wasser. Als der Kutscher ans Ufer kam, sah und hörte er nichts mehr von seinem Passagier. Auf seinen Hülferuf eilten Leute zur Rettung des Engländers herbei, aber schon sahen sie denselben zu ihrem Erstaunen weiter unten langsam dem Ufer entlang ihnen entgegen schreiten, worauf er sich so ruhig, als wenn nichts geschehen sei, in den Wagen zurückbegab, mit den beiden Servietten den nassen Körper abtrocknete, dann mit vieler Umständlichkeit sich ankleidete und dem erstaunten Kutscher befahl, in das Hotel zurückzufahren. Die Frage des Letzteren, was ihn zu dem ebenso gefährlichen als sonderbaren Bade bewogen hätte, beantwortete er bloß mit einem kurzen ächt englischen Fluch. Seit diesem Tage soll der lebensmüde Engländer ein gänzlich veränderter Mensch sein, und alle, die ihn kennen, versichern, er sei der heiterste und liebenswürdigste Sohn Old Englands.

Ein schauderhafter Selbstmord ereignete sich am 16. d. auf dem Bahnhofe zu Braunschweig. Ein mit dem Zuge von Hannover angekommener Fremder brachte sich mit einem Messer mehre Schnitte in den Hals bei; als der Unglückliche seinen Zweck wegen mangelnder Schärfe des Messers nicht sogleich erreichen konnte, eilte er nach dem nahen Ockerstrome zu, um sich zu ertränken, wurde jedoch davon abgehalten und tödtlich verwundet in das Hospital gebracht, wo er gestorben sein soll.

Eine Collecte in den österreichischen Staaten zum Besten des Baues der katholischen Kirche in Leipzig hat 33,314 Fl. eingebracht.

Expedition: Beckerstraße No. 90.